

BIBLIOTHECA ACADEMICA

GESCHICHTE

Band 12

Theresa Hornischer

Die Welt verändern

Léo Wanner als transnationale Intellektuelle
(1920–1940)



Ergon

Theresa Hornischer

Die Welt verändern

BIBLIOTHECA ACADEMICA

Reihe

Geschichte

Band 12

ERGON VERLAG

Theresa Hornischer

Die Welt verändern

Léo Wanner als transnationale Intellektuelle
(1920–1940)

ERGON VERLAG

Zugl.: Diss., Universität Bielefeld und Université Paris Cité, 2022
Cotutelle de thèse

Originaltitel:
Interventionsstrategien weiblicher Intellektueller in der Zwischenkriegszeit
in Frankreich: der Fall Léo Wanner
Stratégies d'intervention des femmes intellectuelles pendant la période
de l'entre-deux-guerres en France : le cas de Léo Wanner

Gefördert von der Deutsch-Französischen Hochschule.

Umschlagabbildung:
Léo Wanner mit einer Einheimischen in Syrien 1933
aus:
Léo Wanner, « Fascisme et Colonialisme », *Les femmes dans l'action mondiale*, 1, N°3 (1934), S. 6, in:
Bibliothèque historique de la Ville de Paris, Fonds Marie-Louise Bouglé Manuscrits,
Dossier Groupes et associations (Pacifisme), 2-PER-1220.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Ergon – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2024
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.
Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen
und für Einspeicherungen in elektronische Systeme.
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.
Gesamtverantwortung für Druck und Herstellung
bei der Nomos Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG.
Umschlaggestaltung: Jan von Hugo

www.ergon-verlag.de

ISBN 978-3-98740-110-7 (Print)

ISBN 978-3-98740-111-4 (ePDF)

ISSN 2509-8691

Für Elfriede

Dank

Ein solches Werk schreibt sich nicht innerhalb weniger Wochen. Es braucht Zeit, von der Idee bis hin zu den letzten verfassten Zeilen. Diese Arbeit konnte nur reifen, geschrieben und beendet werden dank vieler Menschen und Institutionen, die mich bei diesem Projekt unterstützten.

Diese deutsch-französische Arbeit ist Resultat meiner Promotionsschrift, die im Rahmen einer Cotutelle de thèse zwischen der Universität Bielefeld und Université Paris Cité entstand. Mein Dank gilt diesen beiden institutionellen Einrichtungen, besonders der Bielefeld Graduate School in History and Sociology, die mich finanziell förderte und dessen Kollegium mir stets den wissenschaftlichen Input und Austausch bot. Dem darf hinzugefügt werden, dass ohne die finanzielle Unterstützung der Deutsch-Französischen Hochschule die Archivrecherchen und somit auch die Umsetzung der Arbeit gleichermaßen nicht möglich gewesen wäre. Zu danken ist an dieser Stelle auch den vielfältigen Archiven in Paris, die ich aufsuchte und deren Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mich in meinen Recherchen stets freundlich unterstützten.

Ein besonderer Dank gilt meiner deutschen Doktormutter Prof. Dr. Ingrid Gilcher-Holtey, die mich einst ermutigte, diese Arbeit zu verfassen. Seit meinem Studium lehrte sie mich einen neugierigen, kritischen und analytischen Blick auf Forschungsfragen. Prägend lebt sie als Wegbegleiterin vor, wie bereichernd es ist, mit Leidenschaft der persönlichen Berufung zu folgen. Es braucht Menschen wie sie, die sich ihrer bedeutenden Rolle als Doktormutter bewusst sind – und nicht nur mit wissenschaftlicher Expertise diese Funktion ausfüllen, sondern auch mit Feingefühl und Empathie.

Prof. Dr. Claudine Delphis-Goettmann lehrte mich die Bedeutsamkeit der Archive schon zu Beginn meines Studiums. Mit ihr teile ich die Freude der Quellenrecherche – die Basis für die Arbeit von Historiker und Historikerinnen. Sie verstand es als französische Doktormutter, mir den notwendigen Spielraum als Forschende zu geben und zugleich mich fördernd herauszufordern, um über vermeintliche Grenzen hinauszuwachsen.

Des Weiteren sei auch ein Dank an die internationale Jurykommission meiner Verteidigung ausgesprochen: Prof. Dr. Gisela Diewald-Kerkmann, Prof. Dr. Kristina Schulz, Prof. Dr. Patrick Farges und Prof. Dr. Armin Owzar.

Mit Dr. Vera Leberecht hatte ich eine Coachin für akademisches Schreiben an meiner Seite, die mir nicht nur ein „Werkzeugtool“ beibrachte, um strukturiert eine binationale Arbeit mit all ihren Anforderungen und divergenten Erwartungen anzugehen, sondern mir auch beistand, über zwei Jahre Vollzeitjob und Doktorarbeit zeitlich und mental unter einen Hut zu bekommen.

Dr. Daniela Gasteiger danke ich für das professionelle Korrektorat und die überaus gute Zusammenarbeit. Ein großes „Merci“ möchte ich auch Naomi

Baetz und Mathilde Ackermann-Koenigs aussprechen, die sich meiner französischen Passagen und Texte angenommen haben.

Ein solches Projekt benötigt auch einen realen Ort des Schreibens. Barbara Gärtner stellte mir einen Raum konzentrierten Arbeitens zur Verfügung. Sie öffnete ihr Haus für mich und ließ es auch zu einem zweiten Zuhause während der intensiven Schreibphase werden. Ich danke ihr für diesen „Begegnungs-Raum“.

Meine universitäre Laufbahn wäre nicht bestreitbar gewesen, wenn ich nicht in meinem sozialen Umfeld Menschen gehabt hätte, die mich darin bestärkten, diesen Weg zu gehen. Mein besonderer Dank gebührt hier Stefanie Meier, meiner besten Freundin und treuen Weggefährtin, die mich mit ihrer lebensbejahenden Art, ihrer Stärke und Einfühlsamkeit immerzu unterstützte. Dr. Trond Kuster begleitete mich als versierter Gesprächspartner während der Studien- und gesamten Promotionszeit. In ihm fand ich einen guten Freund, dessen kritischen Geist als Historiker ich sehr wertschätze, und dem ich für seine fortlaufende Unterstützung zu großem Dank verpflichtet bin.

Intensiv mitgefiebert, mitgelitten, mitgefiebert und mitgefeiert hat meine Familie. Bedingungslose Schwesternliebe erhielt ich von drei wundervollen Frauen auf vielfältige Art und Weise und immer zum richtigen Moment: Mirjam, Naemi und Anna, ich danke euch! Ohne die langjährige finanzielle und – in jeglicher Hinsicht – unermüdliche Unterstützung meiner Eltern wäre dieser Lebensweg nicht denkbar gewesen. Sie haben mir geholfen, meinen Lebensraum zu verwirklichen. Ihnen sei von Herzen mein unendlicher Dank ausgesprochen!

Meinen letzten Dank möchte ich einem besonderen Menschen zuteilwerden lassen: meinem Lebensgefährten Dennis Holtei. Zu allen erdenklichen Tages- und Nachtzeiten hat er Léo Wanner als Mitbewohnerin geduldet. Ich bin ihm zutiefst dankbar für seine Nachsicht, seine Liebe und sein unerschöpfliches Ermutigen. Sein Zuspruch in all den Jahren war und ist von unschätzbarem Wert.

MERCI!

*Bielefeld im Dezember 2023
Theresa Hornischer*

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	11
Abkürzungsverzeichnis	13
Einleitung	15
Der akteurszentrierte Blick: Thema, Fragestellungen und Einordnung der Arbeit	17
Intellektuellensoziologie als analytisches Gerüst: Theoretischer Rahmen	24
Materialzugang und Aufbau der Arbeit	34
1. Gesellschaftliche Handlungsspielräume von Frauen in Frankreich (1918–1939)	41
1.1 Die „antifeministischen Effekte“ des Ersten Weltkriegs	41
1.2 Bildung, Erwerbsarbeit und Pressewesen als autonome Instrumente des weiblichen Handlungsspielraumes	51
1.3 Zwischen Engagement und Exklusion: Frauen und Politik ...	65
2. Politische Partizipation und feministischer Aktivismus: Léo Wanners Anfänge in Lyon (1925–1930)	75
2.1 Suffragium für Frauen: Die Idee einer außerparlamentarischen sozialistischen Frauengruppe	75
2.2 Im Kampf um Frieden, Kinder- und Frauenrechte: Neue Projekte und erste journalistische Erfahrungen	106
2.3 Prostituierte „so unvermeidlich wie Kanalisation, Straßen und Müllhalden“?: Das „Foyer de la Femme“ in Lyon	121
3. Wortergreifung und Gesellschaftskritik: Léo Wanner und die pazifistische „Ligue Internationale pour la Paix et la Liberté“ (1930–1934)	185
3.1 Engagement für den Frieden: als Hauptakteurin in den Diensten der Frauenliga	186
3.2 „S.O.S.“ – un cri d’alarme: Wanner als Herausgeberin ihres Journals in Kooperation mit der französischen Sektion der Frauenliga	227

3.3 Reflektierter Eifer: als Regulativ und Störenfried innerhalb der LIFPL	265
4. Reisen und Augenzeugenbericht: Léo Wanners Interventionsstrategien (1932–1941)	285
4.1 Mit-Leid mit fernem Leid: Aufklärung über Kolonialismus: Wortergreifung für indigene Rechte in Marokko 1933	288
4.2 Realität oder Utopie: Wanners Auftragsreisen nach Syrien 1933, Tunesien 1933 und in die UdSSR 1935	333
4.3 Eingreifend denkend: Vermittlerin zwischen Orient und Okzident	373
Schlussbetrachtung: Nicht spurlos verschwunden	395
Quellen- und Literaturverzeichnis	403
Ungedruckte Quellen	403
Gedruckte Quellen	407
Literatur	422
Annex: Konferenz- und Vortragsliste von Léo Wanner	445
Französische Zusammenfassung	463
I. Introduction	463
Introduction au sujet, problématique, approche théorique et méthodologique	463
Accès au matériel : sources et littérature	471
Le plan	474
II. Résumé des chapitres	476
1. Marge de manœuvre des femmes françaises dans la société de l'entre-deux-guerres	476
2. Participation politique et militantisme féministe : les début de Léo Wanner à Lyon (1925–1930)	482
3. Prise de parole et critique sociale : Léo Wanner et la Ligue Internationale des femmes pour la paix et la liberté (1930–1934)	488
4. Voyage et témoignage : les stratégies d'intervention de Léo Wanner (1932–1941)	493
III. Conclusion	505
Ne pas avoir disparu : la vie engagée de Léo Wanner	505

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Varianten der intellektuellen Idealtypen und ihre Einteilung nach Sapiro	31
Abb. 2: Postkarte des Geschäfts von Emile Berger, Saatguthändler, Bourg-en-Bresse	56
Abb. 3: Fragebogen der Meinungsumfrage des „Foyer de la Femme“	146
Abb. 4: Das Exekutivkomitee der LIFPL vor dem „Internationalen Haus“ in Genf, März 1928.	189
Abb. 5: Vergleich der Schüleranfragen für das deutsch-französische Schüleraustauschprogramm des CEIFA	215
Abb. 6: Postkarte „Bei der Internationalen Frauenliga“.	221
Abb. 7: Ausschnitt Titelblatt des Journals „S.O.S.“	231
Abb. 8: Léo Wanner mit einer Einheimischen in Syrien 1933	335
Abb. 9: Léo Wanner mit usbekischen Delegierten auf dem „Ve Congrès des Soviets“ in Taschkent	353

Abkürzungsverzeichnis

ADSSD	Archives départementales de la Seine-Saint-Denis
AISF	Alliance internationale pour le Suffrage des Femmes
ANPS	Archives Nationales Pierrefitte-sur-Seine
APPP	Archives de la Préfecture de Police de Paris
BCMNHN	Bibliothèque Centrale du Muséum national d'histoire naturelle
BLC	Bibliothèque La Contemporaine
BMD	Bibliothèque Marguerite Durand
BNF	Bibliothèque Nationale de France
CADU	Comité d'Action pour le Désarmement universel
CASI	Comité d'action pour le suffrage immédiat
CDLSPS	Comité de Défense des Libertés syndicales et de la presse en Syrie
CEIFA	Comité d'échanges interscolaires franco-allemands
CFADU	Comité Français d'Action pour le Désarmement universel
CFSE	Comité français de Secours aux Enfants
CIDPE	Comité international pour la défense du peuple éthiopien et de la paix
CMLGF	Comité mondial de lutte contre la guerre et le fascisme
CNFF	Conseil national des femmes françaises
ENA	Étoile Nord-Africaine
GDFS	Groupe des femmes socialistes
GFS	Groupe Féministe Socialiste
IFFF	Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit
IVRS	Internationale Vereinigung Revolutionärer Schriftsteller
Komintern	Kommunistische Internationale
L'OURS	L'Office universitaire de recherche socialiste
LdH	Ligue des droits de l'Homme
LFDF	Ligue Française pour le Droit des Femmes
LIFPL	Ligue Internationale des Femmes pour la Paix et la Liberté bis 1919: Comité international des femmes pour une paix permanente (CIFPP), auch unter Comité de la Rue Fondary bekannt
PCF	Parti communiste français
RZAEDNG	Russisches Zentrum für Aufbewahrung und Erforschung der neuesten Ge- schichte
SDN	Société des Nations / Völkerbund
SFIO	Section française de l'Internationale ouvrière
UFSDN	Union féminine pour la Société des Nations

UFSF	Union Française pour le Suffrage des Femmes
USTICA	Union Syndicale des Techniciens de l'Industrie, du Commerce et de l'Agriculture (ab 1928 Union Syndicale des Techniciens de l'Industrie, du Commerce et de l'Agriculture, 1928 wird die USTICA zur „L'Union Syndicale des Techniciens“ [kurz: UST]).
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken

Einleitung

3. *November 1793* – Olympe de Gouges, Mutter der Frauenrechte und Revolutionärin, verliert ihren Kopf. Das Todesurteil ist vollstreckt. Ihre letzten Worte zeugen von der unbändigen Kraft, für die Gleichheit der Frau als Bürgerin einzustehen: „Wenn die Frau das Recht hat, die Guillotine zu besteigen, so muss auch ihr das Recht zustehen, die Rednertribüne zu betreten.“¹

11. *September 1838* – Die Schriftstellerin und Sozialistin Flora Tristan entgeht nach einem Mordversuch nur knapp dem Tod. Die Pistolenkugel trifft sie mitten in die Brust.² Der Täter? Kein Geringerer als ihr gewalttätiger Ehemann Chazal, vor dem sie seit ihrem 22. Lebensjahr flieht. Der Tag des Attentats hat für sie dennoch die Wirkung eines Befreiungsschlags.³ Motivierter denn je verfasst Flora Tristan mit den Reportagen „Spaziergänge durch London“ und ihrem Hauptwerk „Arbeiterunion“ noch vor Karl Marx und Friedrich Engels eine theoretische und politische Auseinandersetzung mit der Arbeiter- und Frauenbefreiung, in die ihre persönlichen Lebenseindrücke und Erfahrungen als selbstständige, alleinstehende Frau einfließen. Ihre vorherige Flucht nach Peru zu den Wurzeln ihres verstorbenen Vaters hat bereits ihren Reisebericht „Wanderungen einer Paria“ hervorgebracht. Er ist „die erste in Westeuropa erschienene kritische Studie [über die] politischen, sozialen und kulturellen Realitäten der außereuropäischen Welt aus der Sicht einer Frau“.⁴ Flora Tristans Werke: Zeugnisse einer mutigen Überlebenskünstlerin, die weit über die feministischen und sozialistischen Ideen ihrer Zeit hinausging

¹ Zit. v. Olympe de Gouges, zit. in: Conny Dahmen, « Der Kampf um das Frauenwahlrecht und die Suffragetten-Bewegung », 21.05.2012, in: *sozialismus.info*, URL: www.sozialismus.info/2012/05/der-kampf-fuer-das-frauenwahlrecht-und-die-suffragetten-bewegung/ [Stand 04.02.2021]; vgl. Olympe de Gouges, « Déclaration des Droits de la Femme et de la Citoyenne », in: Hannelore Schröder (Hg.), *Die Frau ist frei geboren. Texte zur Frauenemanzipation*, Bd. 1, München: Beck 1979 (1791), S. 35–43.

² o. V., Art. « Meurtres, vols », *Le Courrier*, N°254 (12.09.1838), S. 3.

³ Durch den Code Civil war Flora Tristan vor dem Gesetz keine geschiedene freie, sondern eine davongelaufene, straffällig gewordene Frau. Ihre Versuche, rechtlich die Ehe aufzuheben, scheiterten. Sie war Bespitzelungen, Repressalien und Verfolgungen ausgeliefert. Auch das Leben ihrer Kinder, insbesondere das ihrer Tochter, lag rechtlich in der Hand des Ehemannes – bis zum Tag des Attentats, welcher eine Scheidung und damit die formelle und rechtliche Unabhängigkeit Flora Tristans und eine Verurteilung Chazals zu 20 Jahren Zwangsarbeit zur Folge hatte (später Milderung zu Gefängnis). Siehe o. V., Art. « Flora Tristan », s. d., in: *Projekt Gutenberg*, URL: www.projekt-gutenberg.org/zetkin/prolfrau/chap008.html [Stand 12.02.2021].

⁴ Zit. n. Krystyna Tausch, *Frauen in Peru. Ihre literarische und kulturelle Präsenz*, München: Eberhard Verlag 1993, S. 127.

und ein Problem erkannte, das bis heute an Aktualität und Brisanz nichts verloren hat: die Verstrickungen zwischen Geschlecht und Klasse.⁵

18. April 1906 – Nach über fünf Jahren Wartezeit und Kampf um Anerkennung nimmt die österreichische Pazifistin Bertha von Suttner als erste Frau überhaupt den ihr ein Jahr zuvor verliehenen Friedensnobelpreis in Norwegen entgegen. Sie hinterlässt ihren 1889 verfassten Roman „Die Waffen nieder!“, einen der größten literarischen Erfolge des 19. Jahrhunderts. Mit ihm schuf Bertha von Suttner eines der prägendsten und wichtigsten Werke der Antikriegsliteratur der Geschichte und avancierte zu einer weltberühmten Bestsellerautorin. Zugleich wurde sie zur Wortführerin der deutschsprachigen Friedensbewegung. Ihre pazifistische Vision von einem vereinten Europa vertrat die „Friedensbertha“ vehement bis zu ihrem Tod im Juni 1914 – nur wenige Wochen vor Ausbruch des Krieges, vor dem sie 20 Jahre lang gewarnt hatte.⁶

Olympe de Gouges, Flora Tristan und Bertha von Suttner, alle drei in Wissenschaft und populären Darstellungen bekannte und häufig zitierte Persönlichkeiten, inspirierten weitere Frauen mit ihren Taten, Worten und Schriften, es ihnen gleichzutun und ihr Leben und ihre Stimme für Frieden und Menschenrechte sowie für die Gleichheit der Geschlechter einzusetzen. Sie machten als Pionierinnen ihrer Zeit den Weg frei für Frauen, die nach Autonomie strebten und deren Wunsch nach politischer Partizipation eine immer größer werdende transnationale Frauenbewegung hervorbrachte. Nach dem als Zäsur erlebten Ersten Weltkrieg betraten immer mehr Frauen, ermutigt durch die visionäre Vorarbeit, das Rednerpult der politischen Bühne. Eine unter ihnen ist die bislang in der Forschung kaum rezipierte Französin Léo Wanner: Sie steht im Mittelpunkt dieser Arbeit. Als Erbin des begonnenen Kampfes um Frauen- und Menschenrechte in einer friedvollen Welt stach sie mit ihrem geistreichen und kritischen Denken sowie sozialpolitischem Engagement in der Dritten Republik hervor. Aber wer steckt hinter diesem noch weitgehend unbekanntem Namen?

⁵ Marianne Friese, « Flora Tristan: Eine frühe Grenzgängerin zwischen Feminismus und Sozialismus », *Metis – Zeitschrift für historische Frauen- und Geschlechterforschung*, 3, N°1 (1994), S. 59–79, hier S. 60, 69.

⁶ Gerhard Danzer, « Bertha von Suttner – Die Waffen nieder! », in: ders. (Hg.), *Europa, deine Frauen. Beiträge zu einer weiblichen Kulturgeschichte*, Berlin, Heidelberg: Springer-Verlag 2015, S. 237–251, hier S. 241.

Der akteurszentrierte Blick: Thema, Fragestellungen und Einordnung der Arbeit

Hinter der Signatur Léo Wanner verbirgt sich nicht nur unerwartet eine Frau, deren Geburtsname Léonie Joséphine Berger lautet, sondern dazu auch eine, die in ihrer Zeit besonders viel Mut und Charakterstärke bewiesen hat.⁷ Immer wieder tritt sie als führendes Mitglied feministischer pazifistischer Organisationen sowie antiimperialistischer und antifaschistischer Komitees auf. Sie erscheint in der französischen Presse als Reiseberichterstatlerin für Nordafrika, Äthiopien sowie den Mittleren und Fernen Osten.⁸ Sie hinterlässt ihre ersten politischen Spuren in den 1920er Jahren, als sie sich am Kampf für das Frauenwahlrecht in Lyon beteiligt und versucht, eine außerparlamentarische sozialistische Frauengruppe aufzubauen. Als Herausgeberin der Revue „S.O.S.“ und führendes Mitglied der französischen Sektion der „Ligue Internationale des Femmes pour la Paix et la Liberté“⁹ nimmt sie in den 1930er Jahren eine bedeutende Rolle ein. Als „écrivaine-voyageuse“ spricht sie sich gegen den Imperialismus und die Unterdrückung der lokalen Bevölkerung in den Kolonialgebieten in Nordafrika und dem Nahen Osten aus. Michel Dreyfus und Georges Oved sehen in ihr die erste kommunistische Journalistin, die in der französischen Presse Sympathien mit der nationalen Bewegung der „Jeunes Marocains“¹⁰ evozierte.¹¹ Der Historiker Claude Liauzu listet sie sogar in der

⁷ Léo Wanner wurde als Léonie Joséphine Berger am 4. Januar 1886 in Bourg-en-Bresse geboren und ist am 5. November 1941 in Paris gestorben. Sie wurde 55 Jahre alt. Ihr Vater war Basile Berger, geboren am 16. Mai 1859 (Bourg-en-Bresse), ihre Mutter Annette Brechon, geboren am 15. Juli 1862 ebenfalls in Bourg-en-Bresse. Die Eltern heirateten im Jahr 1885. Der Vater starb 1892 in Tunis, kurz vor der Geburt ihrer Schwester Alix Louise Berger am 26. November 1892. Sein Tod ist auf der Geburtsurkunde von Alix Berger vermerkt. Siehe Geburtsurkunde « Berger, Alix Louise. Naissance 26.11.1892. Numéro de l'acte 428 », in: Archives départementales de l'Ain, État Civil, URL: www.archives-numerisees.ain.fr/archives/recherche/etatcivil [Stand 18.09.2016].

⁸ Im weiteren Verlauf werden Wanners Reisen oftmals im „Orient“ verortet. Der Begriff des Orients wird hier nicht im Sinne eines klar definierten geografischen Raums verwendet, sondern zielt auch auf den religiös-kulturellen Aspekt ab. „Orient“ wird als eine „Raumkonstruktion“ verstanden, bei der die Wahrnehmung des Orients mit der Bewertung und Wahrnehmung des Islam verbunden ist. Demnach sind darunter arabisch-islamisch geprägte Länder und Staaten gefasst. Die Bezeichnung „Orient“ impliziert dabei zugleich auch die westliche Sichtweise. Siehe hierzu o. V., « Orientalismus: Der Orient als Projektion », 03.11.2016, in: *Kulturshaker*, URL: <https://kulturshaker.de/orientalismus-das-morgenland-als-projektion/> [Stand 22.06.2021].

⁹ [kurz: LIFPL, deutsch: „Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit“, kurz: IFFF].

¹⁰ Es handelt sich hier um eine Gruppierung junger Marokkaner, die sich nach dem „Berbererlass“ 1930 mit dem Ziel zusammaten, einen modernen Staat zu errichten und sich aus der französischen Kolonialherrschaft zu befreien. Einige unter ihnen genossen ihre Schulbildung in der Madrasa al-Qarawīyin von Fès, die 1957 zur Universität wurde. Georges Oved, « La gauche française et les Jeunes-Marocains (1930–1935) », in: René Gallissot (Hg.), *Mouvement ouvrier, communisme et nationalismes dans le monde arabe*, (Cahiers du mouvement social, Bd. 3), Paris: Éditions ouvrières 1978, S. 91–126, hier S. 93.

Gruppe der führenden Aktivisten der antiimperialistischen Bewegung der Zwischenkriegszeit auf – allerdings als Randbemerkung in einer Fußnote.¹²

Bislang stand Wanner im Schatten ihrer engagierten Zeitgenossinnen und Zeitgenossen. Dies soll sich im Folgenden ändern. Die vorliegende Arbeit widmet sich der transnationalen Lebenswelt Léo Wanners, wobei ihre Handlungsweise, ihr Sprechen und gegebenenfalls auch ihr Schweigen zu erforschen sind. Zugleich sollen die von Wanner praktizierten unterschiedlichen Formen des soziopolitischen Engagements und ihre intellektuellen Interventionen aufgezeigt und in den Kontext der Zwischenkriegszeit eingeordnet werden.

Für die Untersuchung ergeben sich daraus mehrere Hauptfragen. Zunächst müssen die Anlässe für ihre Politisierung geklärt werden. Welche konkreten Ereignisse brachten Wanner dazu, politisch zu intervenieren? Welche Rechte forderte sie? Für wen setzte sie ihren Namen in der Öffentlichkeit ein? Schließlich geht es um Kommunikationssituationen: An wen adressierte sie ihre Worte und wie lancierte sie ihre Kritik in der Öffentlichkeit? Wie lassen sich ihr Engagement und ihr Handeln, ihr Einmischen und Intervenieren in ihre Zeit einordnen? Kann ihre Rolle als die einer Intellektuellen beschrieben werden? Welche Wege ging sie, um politisch und gesellschaftlich Einfluss zu nehmen, und schließlich: Welches Gesellschaftsbild vermittelte Wanner mit ihren Schriften und ihrem Handeln? Es soll ein Porträt von Léo Wanner entstehen, das zugleich Einblick in ihr öffentliches und ihr privates Leben gewährt und repräsentativ für weitere aktivistische und intellektuelle Frauen ihrer Zeit stehen kann.¹³ Wanners Engagement soll dafür in Beziehung zu den weiblichen und männlichen Zeitgenossen gesetzt werden, die ihren Weg kreuzten und sie teils begleiteten, um die Besonderheiten ihres Engagements und ihre unterschiedlichen Rollen als „Eingreifende Denkerin“¹⁴, „Aktivistin“¹⁵ und „Intellektuelle“¹⁶

¹¹ Georges Oved u. Michel Dreyfus, Art. « Wanner, Léo née Berger Léonie », in: Jean Maitron u. Claude Penetier (Hg.), *Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier français. Quatrième Partie: 1914–1939. De la Première à la Seconde Guerre mondiale (Val à ZY)*, Bd. 43, Paris 1993, S. 340–341.

¹² Claude Liauzu, *Aux origines des tiers-mondismes, colonisés et anticolonialistes en France (1919–1939)*, Paris: L'Harmattan 1982, S. 43.

¹³ Vgl. Christine Bard, *Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts*, (L'Homme Schriften. Reihe zur feministischen Geschichtswissenschaft, Bd. 14), aus dem Französischen von Regine Othmer, Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2008, S. 126.

¹⁴ „Eingreifend denken“ meint in diesem Sinne das Einmischen von Kulturproduzenten in politische Auseinandersetzungen mit öffentlichen Stellungnahmen. Im „Kampf um Ideen“, wie die Gesellschaft politisch verändert werden kann, wird diesen Interventionen eine Bedeutung zugesprochen, und zwar dergestalt, als dass sie eine Mobilisierungskraft in den Wahrnehmungen der Köpfe einer Gesellschaft entfalten („idées forces“ nach Bourdieu). Ingrid Gilcher-Holtey, « Prolog », in: dies. (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen: Mohr Siebeck 2015, S. 1–16, hier S. 2. Der Titel ist an Bertolt Brechts Begriff des „Eingreifenden Denkens“ angelehnt: Bertolt Brecht, « Eingreifendes Denken », in: ders., *Schriften zur Politik und Gesellschaft, Gesammelte Werke*, Bd. 20, Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag u. Elisabeth Hauptmann 1967, S. 158–177. Siehe auch Pierre Bourdieu, *Das politische Feld. Zur Kritik der politischen Vernunft*, Konstanz: UVK 2001, S. 51.

in der Zwischenkriegszeit bestimmen und entfalten zu können. Ziel ist dabei, Gemeinsamkeiten festzustellen, aber auch Abgrenzungen vorzunehmen.

Wanner nahm als Verfechterin eines selbstbestimmten Lebens ihr Schicksal in die Hand. Sie suchte Strategien und Wege jenseits des Frauenwahlrechts, um politisch zu partizipieren und zu intervenieren. Als Pazifistin und Kosmopolitin setzte sie sich für Opfer politischer Willkür ein und deckte soziale Missstände in den Kolonien Frankreichs auf. Mit dieser geschichtswissenschaftlichen biografischen Untersuchung soll aufgezeigt werden, welche Partizipations- und Handlungsspielräume Wanner in ihrer Zeit geboten wurden und welche Interventionsstrategien sie anwandte, um ihre Anliegen und ihre Kritik an die Öffentlichkeit heranzutragen.

Noch heute handelt es sich bei wissenschaftlichen Biografien um ein „männlich dominiertes Genre“. Das zeigt die dänische Historikerin Birgitte Possing mit ihrer Studie über historische Fachjournale aus den USA und Europa. Der Anteil von Protagonistinnen in biografischen Arbeiten lag 2011 bei 15 Prozent, wobei Historikerinnen verstärkt über Frauen schrieben, Historiker häufiger über männliche politische Persönlichkeiten oder Intellektuelle.¹⁷ Gerade im Kontext politikhistorischer Biografien werden Frauen als Akteurinnen oder politische Aktivistinnen ausgeblendet. Die Trennung zwischen privat und öffentlich wird noch zu starr gedacht, obwohl mittlerweile sowohl populäre als auch akademische Studien zeigen, wie gut sich Biografien zu öffentlich aktiven Frauen in

¹⁵ „Aktivismus“ wird hier als zielstrebiges Handeln von Personen verstanden, welches die Veränderung eines bestimmten Teils der Gesellschaft auf Basis der Grundrechte anstrebt. Es bedeutet, in einer Sache selbst tätig zu werden. Der Aktivismus kann individuell oder im Rahmen von Nichtregierungsorganisationen ausgeübt werden. Aktivistinnen und Aktivistinnen schließen sich häufig zu einer losen Gruppierung zusammen, meist treten sie vor allem über eine „soziale Bewegung“ auf. Sie sind nicht zwingend Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, sie können aber zu öffentlichen Personen werden, meist dann, wenn sie eine führende Position im Rahmen einer „sozialen Bewegung“ einnehmen. Eine „soziale Bewegung“ wird in diesem Kontext – und auch in dieser Arbeit – verstanden als „ein auf gewisse Dauer gestelltes und durch eine kollektive Identität abgestütztes Handlungssystem mobilisierter Netzwerke von Gruppen und Organisationen, welche sozialen Wandel mit Mitteln des Protests – notfalls bis hin zur Gewaltanwendung – herbeiführen, verhindern, oder rückgängig machen wollen“. Zit. n. Dieter Rucht, *Modernisierung und neue soziale Bewegungen: Deutschland, Frankreich und USA im Vergleich*, (Theorie und Gesellschaft, Bd. 32), Frankfurt a. M.: Campus Verlag 1996, S. 77; siehe auch zum Begriff des „Aktivisten“: Oliver Bendel, Art. « Aktivist », in: *Gabler Wirtschaftslexikon*, URL: <https://wirtschaftslexikon.gabler.de/definition/aktivist-123241/version-384374> [Stand 01.07.2022]; siehe auch o. V., Art. « Aktivist », in: *Duden online*, URL: www.duden.de/rechtschreibung/Aktivist [Stand 01.07.2022].

¹⁶ Der Begriff des „Intellektuellen“ ist an Bourdieus Definition angelehnt und wird im Abschnitt „Theoretischer Rahmen“ geklärt.

¹⁷ Birgitte Possing, *Understanding Biographies. On Biographies in History and Stories in Biography*, Odense: University Press of Southern Denmark 2017, S. 49–68. Levke Harders zitiert Possing und verweist auf nationale Unterschiede. Levke Harders, « Historische Biografie-Forschung », in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 31.10.2020, S. 9, URL: http://docupedia.de/zg/Harders_historische_Biografieforschung_v1_de_2020 [Stand 10.02.2021].

der Politik oder auch zu Regentinnen am Markt behaupten.¹⁸ In den letzten zehn Jahren hat sich die Situation verbessert, da Frauen mehr in den Fokus von Biografien rückten, dennoch sind sie nach wie vor marginalisiert. Das Dissertationsprojekt mit Wanner im Zentrum leistet einen Beitrag, um dem Androzentrismus in der akteurszentrierten Geschichtsschreibung entgegenzutreten und Akteurinnen stärker in die Geschichte einzuschreiben. Zugleich bietet die Dissertation Raum, um auf inhaltlicher wie theoretischer Ebene über weibliche Handlungsspielräume und Repräsentation in der Zwischenkriegszeit zu diskutieren.¹⁹ Auch die Historikerin Levke Harders betont die Bedeutung von Biografien als eine „produktive Form“ der Geschichtsschreibung. Die Zahl historischer Biografien ist nach ihren Erkenntnissen in den letzten Jahren gestiegen, aber dennoch sei das Genre „weit entfernt“ von einer „Erschöpfung“.²⁰ Ihre Worte bestärken das Forschungsanliegen und die Vorgehensweise der vorliegenden Studie: „Mithilfe einer biographischen Perspektive können strukturelle Faktoren, Subjektivierungsprozesse, Handlungsweisen und Motivationen in der Geschichte erforscht werden.“²¹

Im Rahmen der Biografieforschung eine intellektuelle Frau in den Fokus zu rücken, bedeutet auch, einen Beitrag zur Frauengeschichte zu leisten.²² Die

¹⁸ Ebd., S. 9, 13f.

¹⁹ In Anlehnung ebd., S. 3, 26, vgl. hierzu auch Ilse Korotin, « Frauen sichtbar machen. Das Projekt BiografiA. Biografische Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen », in: V&R eLibrary, 2003, S. 7–18, S. 7f., URL: www.vr-elibrary.de [Stand 10.02.2022]. Demnach hegt die vorliegende Arbeit nicht den Anspruch, eine klassische Biographie zu verfassen, somit jeglichen Lebensschritt Léo Wanners von der Geburt bis zum Tod exakt nachzuzeichnen. Die Arbeit konzentriert sich auf Wanners öffentlichen Aktionen, soziopolitischen Interventionen, ihrem Engagement, Handlungsspielraum und Wirken. Grundlagenforschung zu betreiben, bedeutet hier, eine Person aus dem Schattendasein herauszuholen und mit einzelnen gefundenen Mosaiksteinen ein Gesamtportrait einer in der Öffentlichkeit stehenden Person ihrer Zeit nachzuzeichnen – wohlwissend um das Risiko, nicht alle Lücken aufgrund der Quellenlage füllen zu können.

²⁰ Ebd., S. 9–11.

²¹ Zit. n. ebd., S. 3.

²² Die Frauengeschichte ist nicht gleichzusetzen mit den Gender Studies. Beide Bezeichnungen werden fälschlicherweise im deutschen Sprach- und Wissenschaftsgebrauch oft synonym verwendet, unterscheiden sich aber maßgeblich im methodischen Ansatz. Während die Frauengeschichte Frauen in der Geschichte in unterschiedlichen Konstellationen sichtbar macht, erforschen die Gender Studies die vielfältigen Beziehungsgeflechte und sozialen Konstruktionen von Gesellschaften, die im Rahmen der geschlechtsspezifischen Zuordnungen ihre Gültigkeit erlangen. Sie befassen sich mit dem Thema des „naturgegebenen Geschlechts“ (Analysekategorie „sex“) und dem „kulturellen Geschlecht“ (Analysekategorie „gender“). Führende und prägende Wissenschaftlerinnen der Gender Studies sind Ann Oakely, Joan Scott und Judith Butler. Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte, ihrer Entstehung und Etablierung siehe Karin Hausen, *Geschlechtergeschichte als Gesellschaftsgeschichte*, (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 202), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2012, hier S. 7–15; sowie Rebekka Habermas, « Frauen und Geschichte », in: Joachim Eibach u. Günther Lottes (Hg.), *Kompass der Geschichtswissenschaft*, Göttingen: UTB 2002, S. 231–245. Siehe auch Joan Scott, « Gender: A Useful Category of Historical Analysis », *American Historical Review*, 91 (1986), S. 1053–1075; vgl. hierzu Barbara Hey, « Die Entwicklung des gender-Konzepts vor

vorliegende Arbeit orientiert sich am französischen und angloamerikanischen Sprachgebrauch des Begriffs Feminismus, der dort mit Frauenbewegung gleichgesetzt wird.²³ Die Frauenbewegung wird hier analytisch als transnationales Phänomen betrachtet und im Plural gedacht, da im internationalen Kontext eine Fülle von Initiativen, Strömungen sowie viele Verbindungen und Netzwerke vorhanden sind, aber auch soziale Unterschiede und nationale Besonderheiten beobachtet werden können.²⁴ Die Verwendung von „weiblich“ oder „Frau“ meint demnach auch keinen Archetypus.²⁵ Die Jahrzehnte von 1920 bis 1960 werden in der Forschung oftmals als „Periode zwischen der ersten und zweiten Frauenbewegung“²⁶ betrachtet und erhielten deshalb wenig Beachtung. Umso

dem Hintergrund poststrukturalistischen Denkens », *L'Homme*, 5 (1994), S. 7–27; sowie dies., *Women's History and Poststrukturalismus. Zum Wandel der Frauengeschichte und Geschlechtergeschichte in den USA*, (Schnittpunkt Zivilisationsprozess, Bd. 18), Wien 1992, S. 10–17.

²³ Florence Hervé untergliedert die Geschichte des französischen Feminismus in mehrere Phasen: „féminisme élitaire“ – „féminisme réformiste“ – „féminisme et Résistance“ – „féminisme contemporain“ – „post-féminisme“ (oder auch „nouveau féminisme“ oder „métaféminisme“). In Deutschland wird zwischen „Frauenbewegung“ und „Feminismus“ unterschieden. Letzterer Begriff enthält meist eine abwertende Konnotation und geht über die Forderung nach Gleichberechtigung und Gleichheit hinaus. Er enthält eine radikalere Kritik an der Unterdrückung und Unterordnung der Frau in Gesellschaft, Politik und Staat, in denen „das Männliche“ die Norm und die symbolische Macht darstellt. Florence Hervé, « Französische Frauen. Die Entwicklung des Feminismus in Frankreich », *Via Regia. Blätter für internationale kulturelle Kommunikation*, 3, N°24 (1995), S. 61–67; vgl. Maïte Albistur u. Daniel Armogathe, *Histoire du féminisme français du moyen âge à nos jours*, Paris: Éditions des Femmes, 1977, S. 499–508; ebenso Denisa-Adriana Oprea, « Du féminisme (de la troisième vague) et du postmoderne », *Recherches féministes*, 21, N°2 (2008), S. 7–8; vgl. hierzu Christine Bard, *Les filles de Marianne. Histoire des féminismes 1814–1940*, Paris: Fayard 1995, S. 9.

²⁴ In Anlehnung an Ute Gerhard wird der Begriff „Frauenbewegung“ verstanden als „alle kollektiven, in Gruppen, Organisationen und Netzwerken organisierten Bestrebungen“, deren Mitglieder sich für Rechtsgleichheit und Anerkennung der Frauen in allen Lebensbereichen, sowohl im staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Raum als auch im Privaten einsetzen und die Teilhabe an politischer Macht und wirtschaftlichen Ressourcen fordern. In ihrem Aktionismus stellen die Aktivistinnen bisherige Selbstverständlichkeiten infrage. Als soziale Bewegung versuchen sie, Frauen unterschiedlicher Klasse und Herkunft sowie unterschiedlichen Ranges, differenten Bildungsstandes und Alters zu mobilisieren, um die Diskrepanz zwischen dem Versprechen von Freiheit und Gleichheit aller Menschen und der Benachteiligung der Frauen aufzuheben. Ute Gerhard, « Frauenbewegung », in: Roland Roth u. Dieter Rucht (Hg.), *Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch*, Frankfurt a. M., New York: Campus Verlag 2008, S. 187–217, hier S. 188f. Vgl. hierzu Kristina Schulz, « Sozialistische Frauenorganisationen, bürgerliche Frauenbewegung und der Erste Weltkrieg. Nationale und internationale Perspektiven », *Historische Zeitschrift*, 298 (2014), S. 653–685, hier S. 654; ebenso Susanne Kinnebrock, « „Wahrhaft international?“ Soziale Bewegungen zwischen nationalen Öffentlichkeiten und internationalen Bewegungsverband », in: Eva Schöck-Quinteros et al (Hg.), *Politische Netzwerkerinnen. Internationale Zusammenarbeit von Frauen 1830–1960*, (Schriftenreihe des Hedwig-Hintze-Instituts Bremen), Berlin: Trafo 2007, S. 27–55, hier S. 31f., 54f.

²⁵ So herrscht auch ein Missverhältnis zwischen den bereits „berühmten“ Frauen und der Mehrheit der „anderen“ Frauen. Bard, *Die Frauen in der französischen Gesellschaft des 20. Jahrhunderts*, S. 3, 6.

²⁶ In der Geschichtsforschung wird von der „alten“ und „neuen Frauenbewegung“ gesprochen. Im angloamerikanischen Raum wird dies mit „First Wave Feminism“ und „Second Wave Fe-

wichtiger ist es, diese Periode wieder in den Fokus wissenschaftlicher Arbeiten zu rücken. Dem kommt die vorliegende Untersuchung nach.²⁷ Eines ist jedoch hervorzuheben: Wanner ausschließlich unter dem Aspekt ihres Engagements in der Frauenbewegung zu untersuchen, würde zu kurz greifen. Sie ging mit ihrem antifaschistischen und pazifistischen Engagement weit über die Forderung nach Gleichstellung und Gleichberechtigung der Frau in der Gesellschaft hinaus.

Da Wanner eine Person des öffentlichen Lebens war und sich mit kritischen Interventionen in Wort und Schrift äußerte, versteht sich das Dissertationsprojekt auch als Beitrag zur Intellektuellenforschung. Der oder die Intellektuelle als Figur des öffentlichen Lebens war in der Zwischenkriegszeit in Frankreich allgegenwärtig – aber meist männlich.²⁸ Bis Ende des 21. Jahrhunderts wurden Frauen epochen- und länderübergreifend als marginale Erscheinung unter den Intellektuellen wahrgenommen. Obwohl es seit 25 Jahren Forschung zu weiblichen Intellektuellen gibt, werden sie auch in jüngeren Untersuchungen teilweise noch gänzlich ausgeblendet.²⁹ Neueste Studien auf diesem Gebiet zeigen das Spannungsfeld, dem Frauen als potenzielle Intellektuelle ausgesetzt waren und sind: zwischen „Anerkennung und Missachtung“, „(Selbst-)Definition und (Selbst-)Autorisierung“ sowie zwischen „Zugehörigkeit und Marginalisie-

minism“ umschrieben. Diese Begriffe erlauben fließende Übergänge und Überschneidungen, zeigen historische Kontinuitäten und richten den Blick mehr auf die Akteurinnen und weg vom Begriff der Generation. Gerhard, « Frauenbewegung », S. 188.

²⁷ Ebd. S. 189.

²⁸ Gangolf Hübinger spricht von einer „kulturellen Doppelrevolution um 1900, als alle Lebensbereiche wissenschaftlich durchleuchtet und zugleich auf den Prüfstand einer demokratisierten Öffentlichkeit gestellt wurden“. Dieser „Strukturwandel von der bürgerlich-liberalen Elitenkultur zur demokratischen Massenkommunikation“ bedeutete auch eine fundamentale Veränderung in der Erscheinung intellektueller Interventionen, wodurch sich der Begriff ab dieser Zeit in der Gesellschaft eingebürgert hat. Zit. n. Gangolf Hübinger, « Störer, Wühler, Weichensteller. Die intellektuelle Mobilmachung im 20. Jahrhundert », *Zeitschrift für Ideengeschichte*, 3, N°4 (2009), S. 47–57, hier S. 50; siehe auch Daniel Morat, « Intellektuelle und Intellektuellengeschichte », in: *Docupedia-Zeitgeschichte*, 20.11.2011, S. 6, URL: https://docupedia.de/zg/Intellektuelle_und_Intellektuellengeschichte [Stand 30.05.2020]. Ebenso Joseph Jurt, *Frankreichs engagierte Intellektuelle. Von Zola bis Bourdieu*, (Kleine politische Schriften, Bd. 19), Göttingen: Wallstein 2012, S. 105f.; sowie Hans Manfred Bock, « Der Intellektuelle als Sozialfigur. Neuere vergleichende Forschungen zu ihren Formen, Funktionen und Wandlungen », *Archiv für Sozialgeschichte*, 51 (2011), S. 591–643, hier S. 621; vgl. Christian Delporte u. Claire Blandin, *Histoire de la Presse en France. XX–XXI^e siècles*, Paris: Armand Colin 2016, S. 40f.

²⁹ Vgl. hierzu Regina-Maria Dackweiler, « Weiblich, feministisch, Intellektuelle », *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 7, N°3 (2015), S. 12–30, hier S. 13; ebenso Jenny Bünnig, Barbara Holland-Cunz et al, « Vorwort », *GENDER. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft*, 7, N°3 (2015), S. 7–11, hier S. 10. Als Beispiel für die generelle Ausblendung der Frauen aus der Geschichte der Intellektuellen „aus forschungspraktischen Gründen“ siehe Thomas Kroll, *Kommunistische Intellektuelle in Westeuropa. Frankreich, Österreich, Italien und Großbritannien im Vergleich (1945–1956)*, (Industrielle Welt. Schriftenreihe des Arbeitskreises für Moderne Sozialgeschichte, Bd. 71), Köln: Böhlau 2007, S. 22f.

rung“.³⁰ Überdies liegt in den deutschen Studien der Schwerpunkt auf dem Zeitraum nach 1945, wohingegen für die Zwischenkriegszeit bisher kaum Forschungsvorarbeiten für die Geschichte intellektueller Frauen geleistet wurden. Demnach ist eine Intellektuellenforschung, die solche „eingreifenden Denkerinnen“ wie Wanner als analytischen Untersuchungsgegenstand für die Zeit der 1920er und 1930er Jahre einbezieht, noch immer ein Desiderat in der Geschichtswissenschaft. Diese Lücke will die Dissertation mit ihrem biografischen Ansatz beginnen zu füllen.

Mit Simone de Beauvoir als Stilisierung und Meisterin der weiblichen Intellektuellen des 20. Jahrhunderts und den „Années Beauvoir“³¹ der ersten beiden Nachkriegsjahrzehnte lauert stets die Gefahr, weibliche Intellektuelle auf ihr frauenrechtliches Wirken zu reduzieren.³² Weibliche Intellektuelle erscheinen oftmals als „feministische Intellektuelle“. Durch diese Brille werden die Frauenfiguren bereits vor der wissenschaftlichen Analyse in ihrem Wirken und Intervenieren begrenzt wahrgenommen. Die vorliegende Arbeit hegt diesbezüglich folgenden theoretischen Anspruch: Den fokussierenden Blick der Frauenforschung auf „feministische Intellektuelle“ und die Raster der Geschlechterdebatte gilt es aufzuweichen, indem alle kritischen Interventionen einer engagierten Frau in der Zeit nach dem Ersten Weltkrieg, die Gesamtheit ihres Sich-Einmischens auf der politischen Bühne mit den Ansätzen der Intellektuellensoziologie untersucht werden. Eine geschichtswissenschaftliche Studie, die sich dem Leben und Wirken der couragierten Kommunistin Léo Wanner widmet und sie als engagierte Aktivistin in der pazifistischen, antifaschistischen und antiimperia-

³⁰ Zit. n. Dackweiler, « Weiblich, feministisch, Intellektuelle: Paradoxie oder Tabu? », S. 12f. Als neueste Studien, die in ihrer Vorreiterrolle weibliche Kulturproduzentinnen im Rahmen einer Intellektuellendefinition untersuchen, sind exemplarisch zu nennen: Nicole Racine u. Michel Trebitsch (Hg.), *Intellectuelles. Du genre en histoire des intellectuels*, (Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du temps présent, Bd. 26), Paris, Brüssel: Complexe 2004; Séverine Liatard, *Colette Audry (1906–1990). Engagements et identités d'une intellectuelle*, Rennes: Presses universitaires de Rennes 2011; sowie bereits erwähnt Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen: Mohr Siebeck 2015; Stephan Isernhagen, *Susan Sontag: Die frühen New Yorker Jahre*, Tübingen: Mohr Siebeck 2016.

³¹ Beauvoir löste mit ihrem 1949 erschienenen Werk „Le Deuxième Sexe“ einen weltweiten Aufschwung der Frauenbewegung aus. Noch heute verkörpert Beauvoir das Ideal der Intellektuellen. Siehe Bock, « Der Intellektuelle als Sozialfigur », S. 630.

³² Wie auch bei Beauvoir selbst: Sie wird in vielen Studien zum einen als Lebenspartnerin von Sartre in dessen Schatten gestellt, zum anderen wird ihr Engagement oftmals auf den Feminismus beschränkt. Eva Oberloskamp, « Simone de Beauvoir und der Fall Djamila Boupacha – Die Emanzipation der klassischen Intellektuellen », in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen, Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen: Mohr Siebeck 2015, S. 65–78; ebenso Simone de Beauvoir u. Gisèle Halimi, *Djamila Boupacha*, Paris: Gallimard 1962. Siehe ebenso Edward Fullbrook u. Kate Fullbrook, *Sex and Philosophy. Rethinking de Beauvoir and Sartre*, London, New York: Continuum 2008; sowie dies., *Simone de Beauvoir and Jean-Paul Sartre: the Remaking of a Twentieth Century Legend*, New York: Basic Books 1994.

listischen Bewegung analysiert, eröffnet demnach auch eine „akteurszentrierte Perspektive“ auf transnationale, kulturelle Transferprozesse.³³

Intellektuellensoziologie als analytisches Gerüst: Theoretischer Rahmen

« *Can women be intellectuals?* » – « *Yes, they can, but ...!* »³⁴ Das grundsätzliche Problem der Analyse weiblicher Intellektueller ist das bisherige „männliche Referenzsystem“ in der Intellektuellensoziologie.³⁵ Die Historikerin Natalie Zemon Davis beschreibt die „marginale (Rand-)Position“, in der sich die Frauen befanden, und charakterisiert weibliche Intellektuelle als „Women on the Margins“. Diese „ex-zentrischen“ Frauen waren weit entfernt von den „Zentren der politischen Macht“ und den gesellschaftlich anerkannten Orten der Bildung.³⁶ Im Untersuchungszeitraum der 1920er und 1930er Jahre hielt die Dritte Republik an Traditionen fest und verwehrte den Frauen „gestalterische Teilhaberechte im öffentlichen Leben“. ³⁷ Diese „ex-zentrische Situation“ zwang Frauen, Sonderwege und Rollen zu suchen, die sie aus dieser marginalen Randposition herausführten.³⁸ Aus diesem Grund bedarf es eines analytischen Bezugsrahmens, um Wanners Werdegang, ihre unterschiedlichen Rollen und Handlungsspielräume strukturiert einzuordnen und nachvollziehbar zu machen. Wanner passt – auf den ersten Blick – nicht zum Topos der klassischen Intellektuellen. Sie schien sich bisherigen wissenschaftlichen Erkenntnissen zufolge eher zwischen Aktivismus, Mitläufertum und kollektivem Intellektualismus zu bewegen. Diese Einordnungen gilt es unter die Lupe zu nehmen. Hierfür eignet

³³ Vgl. Harders, « Historische Biografie-Forschung », S. 14.

³⁴ Zit. n. Mary Evans, « *Can women be intellectuals* », in: Christian Fleck, Andreas Hess u. Stina Lyon (Hg.), *Intellectuals and Their Publics. Perspectives from the Social Sciences*, Farnham: Ashgate Publishing 2009, S. 29–40.

³⁵ Anne Kwaschik, « Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte: Am Beispiel von Simone de Beauvoir und Colette Audry », in: Stephanie Bung u. Romana Weiershausen (Hg.), *Simone de Beauvoir – Schreiben zwischen Theorie und Erzählung*, (Querelles. Jahrbuch für Frauen- und Geschlechterforschung, Bd. 15), Göttingen: Wallstein 2010, S. 165–181, hier S. 165f.; vgl. hierzu Natalie Zemon Davis, *Women on the Margins*, Cambridge, Massachusetts et al: Harvard University Press 1995, S. 210; sowie die deutsche Übersetzung: Natalie Zemon Davis, *Drei Frauenleben. Glikl, Marie de l'Incarnation, Maria Sibylla Merian*, aus dem Amerikanischen von Wolfgang Kaiser, Berlin: Klaus Wagenbach 1996.

³⁶ Zemon Davis, *Women on the Margins*, S. 4; vgl. hierzu die deutsche Übersetzung: dies., *Drei Frauenleben*, S. 254ff.

³⁷ Dem Politologen Hans Manfred Bock zufolge konnte der Zugang von Frauen zur industriellen Berufswelt und zum Dienstleistungssektor daran generell nichts ändern. Auch der Salon war „keineswegs ein Ort paraöffentlicher Diskussion“. Er forderte vielmehr die mondänen Fähigkeiten der Gastgeberin heraus denn ihr Bildungswissen. Zit. n. Bock, « Der Intellektuelle als Sozialfigur », S. 630f.

³⁸ Kwaschik, « Selbstentwürfe intellektueller Frauen als Herausforderung an die Intellektuellengeschichte », S. 167; vgl. hierzu Zemon Davis, *Drei Frauenleben*, S. 9, 255.

sich ein Blick auf die männlichen intellektuellen Vorbilder, die im Folgenden als „heuristisches Instrumentarium“ dienen, um gegebenenfalls Abweichungen oder Überschneidungen im intellektuellen Engagement feststellen oder auch „innovatives Eingreifen“ fassen zu können.³⁹ Als Orientierung dienen Begriffe, Fragestellungen und Hypothesen der deutschen und französischen Intellektuel-lensoziologie und Intellektuellengeschichte. Zunächst gilt es die Herkunft des Begriffs „intellektuell“ zu klären, um daraus methodische Ableitungen für die Analyse vorzunehmen. Wer ist demnach als Intellektueller oder Intellektuelle zu bezeichnen? Was macht ein Individuum überhaupt zu einer oder einem Intellektuellen?

Erstmals taucht der Begriff „intellectuel-s“ nachweislich 1821 in Henri de Saint-Simons Werk „Du système industriel“ auf. Die eigentliche Geburtsstun-de der modernen Sozialfigur des Intellektuellen wird jedoch in Émile Zolas berühmtem Text mit dem Titel „J'accuse!“ gesehen, als sich der Neologismus „Intellektueller“ während der Dreyfus-Affäre Ende des 19. Jahrhunderts als politisch pejorativ verwendeter Kampfbegriff in der Öffentlichkeit der Dritten Französischen Republik etablierte. Der Romancier Émile Zola protestierte in seinem öffentlichen Brief „J'accuse!“ am 13. Januar 1898 gegen die Verurteilung des jüdischen Hauptmanns Alfred Dreyfus, der wegen Hochverrats vier Jahre zuvor angeklagt worden war. Er wurde beschuldigt, französische Militärgeheim-nisse an die Deutschen verraten zu haben. Zola erhob nicht nur schwere Vorwürfe gegen die Justiz und das Militär, sondern klagte mit den Worten „J'accuse!“ in der Tageszeitung „L'Aurore“ alle etablierten Kräfte an, darunter auch den Präsidenten der Französischen Republik, Félix Faure, an den der Brief gerichtet war. Mit seiner „Anklageschrift“ erregte Zola in der Öffentlichkeit großes Aufsehen. Die Grundlage seines Engagements war Unabhängigkeit ge-genüber den Interessen der Politik und ökonomischen Zwängen.⁴⁰ Er handelte auf der Basis universeller Werten. Er intervenierte im Namen der Gerechtigkeit und Wahrheit und brachte in die Debatten um die Dreyfus-Affäre nicht nur erhebliche Dynamik, sondern erreichte sogar die Begnadigung des Beschuldigten. Sein „Manifeste des intellectuels“ ging auch dank einer großen Anhängerschaft in die Geschichte ein.⁴¹ Es gibt aber auch wissenschaftliche Stimmen, welche

³⁹ In Anlehnung an den von Ingrid Gilcher-Holtey herausgegebenen Sammelband, in dem 14 weibliche Intellektuelle unter diesem analytischen Bezugsrahmen portraitiert werden. Siehe Gilcher-Holtey, « Prolog », S. 3f.

⁴⁰ Jurt, *Frankreichs engagierte Intellektuelle*, S. 34, 38.

⁴¹ Schriftsteller, Wissenschaftler, Künstler und Mitglieder freier Berufe solidarisierten sich mit Zola und schlossen sich ihm an, um zusammen gegen den Justizirrtum zu protestieren. Sie forderten in einer Petition eine Revision des Prozesses. Von den Unterzeichnern unterschrieben achtzig Prozent mit ihrem Titel und unterstrichen damit ihre Legitimation zur Kritik, auch wenn es ein Eingreifen in eine Debatte war, die nicht mit ihrer ausgeübten Disziplin zusammenhing. Damit erhielt die gesellschaftspolitische Intervention eine neue Dimension. Von den Gegnern der Dreyfusards erst als pejorative Fremdzuschreibung verwendet, wurde der Intellektuellenbegriff von den Unterzeichnern des Manifests und den Verteidigern von

die Entstehung des Intellektuellen auf einen früheren Zeitpunkt datieren. Sie verweisen auf Voltaires intellektuelles Eingreifen im Kontext des Strafrechtsprozesses des Jean Calas bereits über hundert Jahre vor der Dreyfus-Affäre.⁴²

Das Phänomen des Intellektuellen ist älter als der Begriff selbst und dessen Verbreitung in der Öffentlichkeit.⁴³ Obschon der Begriff omnipräsent ist, besteht bis heute in der Intellektuellenforschung kein Konsens darüber, wer als Intellektueller oder Intellektuelle zu bezeichnen ist und welche gesellschaftspolitische Rolle dieser Figur zugeschrieben werden kann. Einigkeit herrscht aber dahingehend, dass in den „savants“⁴⁴, aber vor allem in den „philosophes“ die Urahnen des intellektuellen Typus gesehen werden können.⁴⁵ Der Terminus des Intellektuellen als wissenschaftliche Analysekatgorie bleibt bis heute ebenso

Dreyfus noch im Laufe der Affäre als positive affirmative Selbstbezeichnung aufgegriffen. Neuartig war demnach nicht der Begriff Intellektueller in der Dreyfus-Affäre, sondern die Verwendung des Begriffs in einer bestimmten Bedeutung. Émile Zola, « J'accuse ! », *L'Aurore. Littéraire, Artistique, Sociale*, 87 (13.01.1898), S. 1–2; siehe auch Morat, « Intellektuelle und Intellektuellengeschichte », S. 3; vgl. hierzu Ingrid Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken. Die Wirkungskancen von Intellektuellen*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2007, S. 7–14, 73, 78; sowie Jurt, *Frankreichs engagierte Intellektuelle*, S. 11, 34, 38. Ebenso Siegfried Thalheimer (Hg.), *Die Affäre Dreyfus*, München: dtv 1963, insbesondere S. 11–20, 185–193; und Trond Kuster, *Widerstand als Waffe. Noam Chomsky und die Rolle des Intellektuellen*, Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2021, S. 12f.

⁴² Gilcher-Holtey stützt Jean-Paul Sartres These von Voltaire als erstem „klassischen Intellektuellen“. Voltaire erfüllte mit seinem Engagement die von Élisabeth Claverie am historischen Modell einer „Affäre“ aufgestellten Kriterien, um als Träger der Intelligenz zu einem intellektuellen Akteur zu werden. Ein vollständiger historischer Abriss der Ereignisse sowie die Intervention Voltaires im Fall Calas ist dem Kapitel „Don Quichotte des Malheureux: Voltaire und die Affäre Calas“ zu entnehmen in Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 14–38; vgl. hierzu Élisabeth Claverie, « Apparition de la Vierge et „retour“ des disparus. La constitution d'une identité nationale à Medjugorje (Bosnie-Herzégovine) », *Terrain*, 38 (2002), S. 41–54, hier S. 42f. Ebenso Peter Geiss, « Voltaire und die Calas-Affäre: Menschenrecht und Meinungsmacht », *Damals. Das aktuelle Magazin für Geschichte und Kultur*, 2 (2001), S. 36–42.

⁴³ Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 14.

⁴⁴ Die „salonnières“ und „femmes savantes“ des 17. und 18. Jahrhunderts gelten als Vorläuferinnen weiblicher Intellektueller. Danielle Haase-Dubosc, « Intellectuelles, femmes d'esprit et femmes savantes au XVII^e siècle », in: Nicole Racine u. Michel Trebitsch (Hg.), *Intellectuelles. Du genre en histoire des intellectuels*, (Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du temps présent, Bd. 26), Paris, Brüssel: Complexe 2004, S. 57–71; sowie Antoine Lilti, « La femme du monde est-elle une intellectuelle ? Les salons parisiens au XVIII^e siècle », in: Nicole Racine u. Michael Trebitsch (Hg.), *Intellectuelles. Du genre en histoire des intellectuels*, (Les Cahiers de l'Institut d'Histoire du temps présent, Bd. 26), Paris, Brüssel: Complexe 2004, S. 85–99; vgl. hierzu Bock, « Der Intellektuelle als Sozialfigur », S. 630; sowie Zemon Davis, *Drei Frauenleben*, S. 253.

⁴⁵ Gisèle Sapiro, « Modèles d'intervention politique des intellectuels. Le cas français », *Actes de la recherche en sciences sociales*, 1, N°176–177 (2009), S. 8–31, hier S. 15; vgl. dies., « Vom Schriftsteller zum Intellektuellen: Die Konstruktion eines kritischen Habitus unter der Restauration », in: Ingrid Gilcher-Holtey (Hg.), *Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2006, S. 25–62, hier S. 25–34; vgl. ebenso Jurt, *Frankreichs engagierte Intellektuelle*, S. 31.

wie seine Verwendung Gegenstand von Positions-, Distinktions- und Machtkämpfen im intellektuellen Feld.⁴⁶

Dabei stellt sich zunächst die Frage, was eine intellektuelle Intervention kennzeichnet. Anhand der „Affäre“ lässt sich eine intellektuelle Intervention idealtypisch veranschaulichen: Erstens, die Übernahme der Verteidigung eines zu Unrecht Beschuldigten; zweitens, die Anklage des Anklägers – „l'accusation de l'accusateur“ – über das Aufdecken der Wahrheit anhand von Gegenbeweisen; drittens, die Generalisierung des Einzelfalls auf Basis moralischer Grundwerte; und viertens, die Umkehrung der Wahrnehmung des Anklägers und des Angeklagten in der Öffentlichkeit. Der ganze Vorgang erfolgt mithilfe von öffentlichen Schriften.⁴⁷

Dem Geltungs- und Wahrheitsanspruch der intellektuellen Intervention sowie deren Wirkkraft gehen zwei Bedingungen voraus: eine relative Unabhängigkeit des oder der Intellektuellen von religiöser, finanzieller und politischer Macht sowie eine freie Öffentlichkeit, damit einhergehend eine breite Alphabetisierung in der Bevölkerung und das Vorhandensein einer säkularisierten Gesellschaft.⁴⁸

Die Kommunikationswissenschaftlerin Susanne Kinnebrock versteht zutreffend „Öffentlichkeit“⁴⁹ als ein „intermediäres Kommunikationssystem“, das „zwischen Politischem und Sozialem“ stattfindet und in welchem die „Akteure um die Aufmerksamkeit und Zustimmung des Publikums ringen“⁵⁰. Das bedeutet, und diesem Ansatz folgt auch vorliegende Studie, dass der oder die *Intellektuelle* eine *soziale Rolle* ist, die in bestimmten Handlungskonstellationen wahrgenommen wird, wie zum Beispiel im Rahmen der Intervention Zolas und der Petition „Manifeste des intellectuels“.⁵¹ Daraus resultiert, dass hier zwischen Trägerinnen und Trägern der „Intelligentia“ und den „Intellektuellen“ unterschieden wird. Demnach werden Vertreter der Intelligenz zu Intellektuellen, wenn sie sich mit bestimmten Ereignissen konfrontiert sehen, die in ihnen einen inneren Wertekonflikt hervorrufen und zu ethisch-politischen Stellungnahmen in der Öffentlichkeit führen.⁵² Somit kann ein Intellektueller einzelne unterschiedliche Haltungen gemäß seinen Positionen, die er vertritt, einnehmen und in seiner Funktion und Rolle als Intellektueller changieren.

⁴⁶ Ebd., S. 12–14; vgl. Mario Rainer Lepsius, « Kritik als Beruf. Zur Soziologie der Intellektuellen », *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 16, N°1 (1964), S. 75–91, hier S. 89f.

⁴⁷ Claverie, « Apparition de la Vierge et “retour” des disparus », hier S. 42f.

⁴⁸ Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 14, 74.

⁴⁹ Im Folgenden werden Begrifflichkeiten, die für die weiterführenden Kapitel analytisch von Bedeutung sind, für eine bessere Nachverfolgbarkeit und Nachvollziehbarkeit kursiv gesetzt.

⁵⁰ Zit. n. Kinnebrock, « “Wahrhaft international?” », S. 28.

⁵¹ Peter Jehle, « Warum wir einen an Antonio Gramsci und Jean-Paul Sartre inspirierten Intellektuellen-Begriff brauchen », in: Richard Faber (Hg.), *Was ist ein Intellektueller? Rückblicke und Vorblicke*, Würzburg: Königshausen & Neumann 2002, S. 183–192, hier S. 184f.

⁵² Lepsius, « Kritik als Beruf », S. 82.

Die Zeitgeschichtsschreibung widmete sich den Intellektuellen in zahlreichen Studien. Zum Vorschein gekommen sind in der Historiografie zahlreiche Persönlichkeiten: von Voltaire über Émile Zola zu Jean-Paul Sartre, von Thomas Mann bis hin zu Günter Grass. Nachdem Jean-François Lyotard 1983 zu Beginn der Postmoderne den Intellektuellen gar für tot erklärte, ist diese Figur spätestens mit Naomi Klein in weiblicher Form wieder auferstanden. Wie präsent und vielfältig ausgestaltet die Intellektuellenrolle im 21. Jahrhundert sein kann, zeigt auch der Historiker Trond Kuster in seiner 2021 publizierte Arbeit „Widerstand als Waffe. Noam Chomsky und die Rolle des Intellektuellen“⁵³ anhand des „Habitats des Intellektuellen“⁵⁴ auf.⁵⁵ Im 20. und 21. Jahrhunderts traten, bedingt durch die historischen Ereignisse und den gesellschaftlichen Prozessen und Umbruchsphasen angepasst, unterschiedliche Formen von Intellektuellen in Erscheinung. Je nach Art des Einmischens wird zwischen mehreren Idealtypen unterschieden: der „allgemeine“ respektive „universelle“, der „spezifische“, der „öffentliche“, der „kollektive“ oder der „Bewegungsintellektuelle“, manche akzeptierten im Diskurs auch den „Parteiintellektuellen“, den „organischen“ und den „marxistischen Intellektuellen“.⁵⁶ Diese Idealtypen bilden die Realität nicht ab, haben der Historikerin und Intellektuellenexpertin Ingrid Gilcher-Holtey zufolge aber den Vorteil, dass sie „Ausschnitte der sozialen Realität ordnend erfassen und abstrahieren“. Sie ermöglichen es, Handlungen in ihren Zusammenhängen und soziale Praktiken zu erkennen und diese zu differenzieren. Werden die beschriebenen Idealtypen des 20. und 21. Jahrhunderts betrachtet, so hat sich im Intellektuellendiskurs vor allem eine Definition des Intellektuellen eta-

⁵³ Kuster, *Widerstand als Waffe*.

⁵⁴ Kuster zeigt mit seinem in Anlehnung an Bourdieu aufgestellten Analysegerüst „Habitat des Intellektuellen“ eindrücklich, wie und zu welchem Zeitpunkt Noam Chomsky die Rolle des Intellektuellen wahrnimmt. Nach Kuster müssen demnach für diese Rolle sechs Bedingungen erfüllt sein: Die Person verfügt über einen gewissen Bekanntheitsgrad, hat „Zugang zum öffentlichen Raum“ und agiert „autonom“, spricht frei von wirtschaftlichen und politischen Einflüssen. Das ist notwendig, um als „Persönlichkeit“ mit Worten überzeugen zu können, eine „Autorität“ zugesprochen zu bekommen, damit die vorgebrachte Kritik als legitim anerkannt wird. Äußere Rahmenbedingung ist das Vorhandensein einer *Zivilgesellschaft*, in der ohne die Gefahr von Sanktionen öffentlich Kritik geübt werden kann. Der Erfolg einer kritischen Intervention ist schließlich von deren „Rezeption, Diffusion und der gesamtgesellschaftlichen Kommunikation durch die [...] angesprochene Trägergruppe“ abhängig. Ebd., S. 16–19 [Kursivierung im Original].

⁵⁵ Morat, « Intellektuelle und Intellektuellengeschichte », S. 6; vgl. Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 11; ebenso Kuster, *Widerstand als Waffe*. Zu Naomi Klein siehe Ingrid Gilcher-Holtey, « Naomi Klein & Co – Intellektuelle in der Globalisierungskritischen Bewegung », in: dies. (Hg.), *Eingreifende Denkerinnen. Weibliche Intellektuelle im 20. und 21. Jahrhundert*, Tübingen: Mohr Siebeck 2015, S. 213–228; ebenso Naomi Klein, *No Logo! Der Kampf der Global Players um Marktmacht; ein Spiel mit vielen Verlierern und wenigen Gewinnern*, München: Goldmann Verlag 2005.

⁵⁶ Siehe insbesondere Gilcher-Holtey, « Prolog », S. 1–9. Auch Bock liefert eine Überblicksdarstellung zur Historiografie des Intellektuellen, siehe Bock, « Der Intellektuelle als Sozialfigur », hier S. 601; siehe auch die unterschiedlichen Beiträge im Heft „Intellektuelle“ der Beilage zur Wochenzeitung „Das Parlament“, *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 40 (2010).

bliert und bewährt. Basierend auf seiner Feldtheorie schärfte und reformierte Pierre Bourdieu diesen Begriff. Die vorliegende Arbeit nimmt seine Definition als Bezugsrahmen, um die in Teilen undurchsichtigen Ausdifferenzierungen der angeführten Intellektuelltypen zu strukturieren. Bourdieu bezeichnet den Intellektuellen als einen „Verteidiger universeller Prinzipien“.⁵⁷ Auf Basis seiner Feldtheorie⁵⁸ ist demnach der Intellektuelle

„ein zweidimensionales Wesen, das als solches nur existiert und fortbesteht, wenn (und nur wenn) es über eine spezifische Autorität verfügt, die ihm eine autonome (das heißt von religiösen, politischen, wirtschaftlichen Mächten unabhängige) Welt verleiht, deren spezifische Gesetze es respektiert, und wenn (und nur wenn) es diese spezifische Autorität in politischen Auseinandersetzungen geltend macht.“⁵⁹

⁵⁷ Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 7f.

⁵⁸ Bourdieu bettet seine Definition des Intellektuellen in seine Feldtheorie ein, um die Modifikation der sozialen Welt durch Veränderungen von Positionen und Vorstellungen, die sich die Individuen von ihr machen, zu fassen. Die Theorie der Felder basiert auf der Feststellung, dass ein Differenzierungsprozess in der sozialen Welt stattfindet und dass das Hauptgeschehen in modernen Gesellschaften in und auf Feldern abläuft. Die soziale Welt ist für Bourdieu eine soziale Wirklichkeit, die von objektiven Relationen strukturiert wird, welche unbewusst und unabhängig vom Willen der Individuen existieren. Die ausdifferenzierten Bereiche benennt Bourdieu als soziale Felder. Felder sind Möglichkeitsräume von Themen und Problemstellungen, die sich durch ihre verselbstständigten Lebensbereiche, spezifischen Positionen, feldinternen Werte und ihre Relationen voneinander und von bzw. zu anderen Gesellschaften abgrenzen, da sie ihrer eigenen Logik und ihrem eigenem „Nomos“ folgen. In jedem Feld herrscht, so Bourdieu, ein eigener Kampf um die Durchsetzung von Leitideen, Klassifikationen und Machtpositionen. Demnach kämpfen die Akteure in den Feldern um Anerkennung, symbolisches Kapital und Legitimität der Positionen. Die Wechselwirkungen der Felder zeigen, weshalb es zu Brüchen in der normalen Ordnung der Dinge, wie dem Alltag oder dem Gewohnten, kommt; aber auch, warum es zu Brüchen äußerer Strukturen kommt. Die Logik der Felder wird durch drei wichtige institutionelle Komplexe strukturiert: den Staat, den Markt und die Medien. Die Kirche kommt als vierter institutioneller Komplex hinzu. Diese Vier machen unter sich das Machtfeld aus, um sie herum scharen sich die Felder und Subfelder. Das literarische Feld definiert Bourdieu als einen Raum sozialer Beziehungen, der durch Habitus, Kapitalsorten und Klassen strukturiert ist. Vor allem in diesem, aber auch im kulturellen Feld, verortet Bourdieu die Intellektuellen, die untereinander Machtkämpfe ausführen, da sie in Konkurrenz um Deutungsmacht und Einflusschancen stünden. Bourdieu bezeichnet das als „intellektuelles Kräftefeld“. Es verleiht dem Intellektuellen die Wirkungskraft, Individuen für einen kollektiven Kampf um die Verbreitung seiner spezifischen Werte zu gewinnen. Das bedeutet, indem der Intellektuelle sich in Wahrnehmungs-, Denk- und Klassifikationsschemata einmischt und Kräfte für seine idealen Normen mobilisiert, kann er mit seiner Intervention auf die Dynamik von Leitideen im politischen Feld einwirken und in dem selbigen sein Ideal zu einer Grundlage werden lassen. Pierre Bourdieu, *Die Regeln der Kunst. Genese und Struktur des literarischen Feldes*, Frankfurt a. M. 1999, S. 340, 527; vgl. Hans-Peter Müller, *Pierre Bourdieu. Eine systematische Einführung*, Berlin 2014, S. 72–74, 78–80, 83–86; vgl. dazu Gilcher-Holtey, *Eingreifendes Denken*, S. 7–9; sowie Steffen Bruendel, « Zwei Strategien intellektueller Einmischung: Heinrich und Thomas Mann im Ersten Weltkrieg », in: Ingrid Gilcher-Holtey, *Zwischen den Fronten. Positionskämpfe europäischer Intellektueller im 20. Jahrhundert*, Berlin: de Gruyter 2006, S. 87–115, hier S. 87.

⁵⁹ Bourdieu, *Die Regeln der Kunst*, S. 211, 524f.